

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 32

Artikel: Kleine Geschenke erhalten Vater und Sohn
Autor: Kishon, Ephraim / Torberg, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ephraim Kishon

Kleine Geschenke erhalten Vater und Sohn

Amir, mein zweitgeborener und, wie man weiss, rothaariger Sohn hatte ziemlich mühelos das Alter von dreizehn Jahren und damit nach jüdischem Gesetz seine offizielle Mannbarkeit erreicht. Dies äusserte sich u. a. darin, dass er — am ersten Sabbath nach seinem Geburtstag — in der Synagoge zur Verlesung des fälligen Torah-Abschnitts an die Bundeslade gerufen wurde. Es äusserte sich ferner in einer abendlichen Feier, die wir nach alter Elternsitte für ihn veranstalteten und zu der wir zahlreiche Freunde sowie, vor allem, wohlhabende Bekannte einluden.

Kurz vor Beginn des Empfangs trat ich an meinen zum Manne gewordenen Sohn heran, um ihm die Gewichtigkeit des Anlasses klar zu machen:

«Generationen deiner Vorfahren, mein Junge, blicken heute stolz auf dich nieder. Du übernimmst mit dem heutigen Tag die Verantwortung eines volljährigen Bürgers dieses Landes, das nach zweitausend Jahren endlich wieder —»

«Apropos zweitausend», unterbrach mich mein verantwortungsbewusster Nachfahre. «Glaubst du, dass wir soviel zusammenbekommen?»

«Wer spricht von Geld?» wies ich ihn zurecht. «Wer spricht von Schecks und von Geschenken? Was zählt, ist das Ereignis als solches, ist sein spiritueller Gehalt, ist —»

«Ich werde ein Bankkonto auf meinen Namen eröffnen», vollendete Amir laut und deutlich seinen Gedankengang.

Dennoch zeigte er sich ein wenig unsicher und verlegen, als die ersten Gäste erschienen. Er wusste nicht recht, wo sein Platz war, er begann zu schwitzen

und fragte mich immer wieder, was er sagen sollte.

Geduldig brachte ich es ihm bei:

«Sag: ich freue mich, dass Sie gekommen sind.»

«Und wenn man mir das Geschenk überreicht?»

«Dann sag: danke vielmals, aber das war wirklich nicht notwendig.»

Solcherart instruiert, bezog Amir Posten nahe der Türe. Schon von weitem rief er jedem Neuankömmling entgegen: «Danke, das war nicht notwendig» und hielt ihm begehrlieh die Hand hin. Als er den ersten Scheck bekam, lautend auf 50 Pfund, musste ich ihn zurückhalten, sonst hätte er seinem Wohltäter die Hand geküsst. Ueber die erste Füllfeder geriet er beinahe in Ekstase, und beim Anblick eines Expanders brach er in Freudentränen aus.

«Ein empfindsames Kind», bemerkte seine Mutter. «Und so begeisterungsfähig!»

Die Sammelstelle für Geschenke wurde im Zimmer meiner jüngsten Tochter Renana eingerichtet, und mein ältester Sohn Raphael übernahm es, die Beute zu ordnen.

Eine Trübung der festlichen Atmosphäre ergab sich, als ein zur Prunksucht neigender Geschäftsmann sich mit einem Scheck in der exhibitionistischen Höhe von 250 Pfund einstellte. Neben solcher Grosszügigkeit verblassten sämtliche Kompass und Enzyklopädien. Immer nachlässiger murmelte von da an der junge Vollbürger sein «danke . . . nicht notwendig . . .», und bald darauf beklagte er sich bei mir über zwei soeben eingetroffenen Gäste, von denen er nichts weiter bekommen hatte als einen Hände-

druck, was wirklich nicht notwendig war. Ich behielt die beiden schamlosen Geizkragen scharf im Auge und sah mit hilfloser Empörung, wie sie sich am Buffet gütlich taten.

«Nur Geduld», tröstete ich meinen zornbebend neben mir stehenden Sohn. «Die kriegen wir noch. Geh auf deinen Kontrollposten.»

Im allgemeinen durfte man jedoch mit den Geschenken zufrieden sein, obwohl sie von wenig Phantasie zeugten und zahlreiche Duplikate aufwiesen. Es wimmelte von Feldflaschen, Ferngläsern, Kompassen und Füllfedern, und die Expander vermehrten sich wie die Kaninchen. Wer hätte gedacht, dass diese Instrumente so billig sind.

Wir empfanden es geradezu als Erlösung, als die Seligs mit dem Mini-Modell eines zusammenlegbaren Plastic-Boots ankamen. Amir vergass sich und sagte statt des üblichen «Dankenichtnötig» mit anerkennendem Kopfnicken: «Nicht schlecht.»

Ich selbst schlüpfte von Zeit zu Zeit aus meiner Rolle als freundlicher Gastgeber, um Inventur zu machen. Die Bücher hatten sich mittlerweile zu Türmen hochgeschichtet: wohlfeile Ausgaben der Bibel, Reisebeschreibungen, Bildbände mit schlechten Reproduktionen und ein Bändchen mit dem zunächst rätselhaften Titel «Hinter dem Feigenblatt», das sich als Anleitung zum Geschlechtsverkehr für Minderjährige entpuppte. Und irgendein Idiot hatte sich nicht entblödet, meinem Sohn ein «Lexikon des Humors» zu schenken, in dem der Name seines Vaters nicht erwähnt war. Ich gab Auftrag, dem Kerl keine Getränke anzubieten.

In einer Kampfpause versuchte ich mich an dem Expander und stellte befriedigt fest, dass ich ihn über zwei Stufen spannen konnte. Ausserdem beschlagnahmte ich eine Füllfeder. Es waren ihrer sowieso schon zuviele. Amir sollte sich nach der Feier eine aussuchen, meinewegen sogar zwei, und den Rest würden wir umfunktionieren.

Im übrigen veränderte sich der Charakter meines rothaarigen Sohnes gewissermassen unter meinen Augen. Er hatte längst aufgehört, die ankommenden Gäste zu begrüssen. Die stumme Gebärde, mit der er ihnen entgegenschah, bedeutete unverkennbar: «Wo ist das Geschenk?», und die Stimme, mit der er sich bedankte, klang je nach den gegebenen Umständen von herzlich bis kühl. Auch sonst benahm er sich wie ein Erwachsener.

Bei meinem nächsten Besuch im Lagerraum stiess ich auf zwei Flakons Toilettewasser, für die der Junge keine Verwendung hatte. Die Leute könnten wirklich ein wenig nachdenken, bevor sie Geschenke machen. Auch einen goldenen Kugelschreiber und eine Mundhar-



monika nahm ich an mich. Dann wurde ich in meinen Ordnungsbemühungen gestört:

«Um Himmels willen», zischte die beste Ehefrau von allen. «Kümmere dich doch um unsere Gäste!»

Ich postierte mich neben Amir, der den jetzt schon etwas spärlicher eintreffenden Gästen mit dem lüsternen Blick eines Wegelagerers entgegenschau und sie erstaunlich richtig einzuschätzen wusste:

«Höchstens achtzig», flüsterte er mir zu; oder, verächtlich: «Taschenmesser.»

Gegen zehn Uhr vertrieb er alle Familienmitglieder aus dem Abstellmagazin und versperrte die Türe.

«Hinaus!» rief er. «Das gehört mir!»

Als er auf Seligs Plasticboot ein Preisschildchen mit der Aufschrift «Isr. Pfund 7.25» entdeckte, liess er sich's nicht verdriessen, den Spender in der Menge ausfindig zu machen und spuckte ihm zielsicher zwischen die Augen.

Rätselhaft blieb uns allen ein Transistor mit Unterwasser-Kopfhörern, der keinen Herkunftsvermerk trug. Von wem stammte er? Wir gingen rasch durch die von meiner Tochter Renana geführte Liste der «Gratulanten über 75 Pfund». Es kamen nur zwei der Anwesenden in Betracht, unser Zahnarzt und ein Unbekannter mit knallroter Krawatte. Aber welcher von beiden war es? Die Ungewissheit wurde um so quälender, als wir uns bei dem einen bedanken und den anderen massregeln mussten.

Da bewährte sich Amirs Instinkt aufs neue. Er machte sich an den Zahnarzt heran und trat ihn ins Schienbein. Der Zahnarzt nahm das widerstandslos hin. Kein Zweifel: die edle Spende stammte vom Krawattenträger.

Heftigen Unmut rief bei uns allen die Festgabe eines Frankfurter Juden namens Jakob Sinsheimer hervor, die aus einer Holzschnitt-Ansicht seiner Geburtsstadt bestand. Was uns erbitterte, war nicht die Wertlosigkeit des Blattes, sondern die auf der Rückseite angebrachte Widmung: «Meinem lieben Kobi zur Bar-Mizwah von seinem Onkel Samuel.» Wir gossen ein wenig Himbeersaft über Herrn Sinsheimers Anzug und entschuldigten uns.

Inzwischen begrüßte Amir die letzten Gäste:

«He!» rief er. «Wieviel?»

Er hatte sich zu einem richtigen Monstrum ausgewachsen, seine blutunterlaufenen Augen lagen tief in den Höhlen, seine Krallenhände zitterten vor Gier, sein ganzer Anblick war so abscheulich, dass ich mich abwandte und in den Lagerraum flüchtete, wo ich die beste Ehefrau von allen in flagranti erwischte, wie sie sich mit Golda Meirs Lebenserinnerungen aus dem Staub machte.

Allein geblieben, befeuchtete ich Daumen und Zeigefinger und begann die Schecks zu zählen. Guter Gott, welch eine Verschwendung! So viel Geld in einem so armen Land wie dem unsern!

Der Gedanke, dass mein missratener Sohn über all diese Summen verfügen könnte, hatte etwas höchst Beunruhigendes an sich. Ich liess ihm ein paar auf kleinere Beträge lautende Schecks zurück und barg die anderen an meiner väterlichen Brust.

Nein, ich hatte kein schlechtes Gewissen. Es war nur recht und billig, was ich tat. Hatte ich nicht in seine Erziehung eine Menge Geld investiert? Und wer hatte für diesen kostspieligen Festempfang gezahlt? Ich oder er? Nun also. Er soll arbeiten gehen und Geld verdienen. Schliesslich ist er heute zum Mann geworden.

Deutsch von Friedrich Torberg
Copyright by Ferenczy-Verlag Zürich